

# WILHELM'SCHES BLATT

zum

## Nutzen und Vermögen.

16

Freitag, den 19. April 1822.

Miles Colvine, der Cumberländer Seemann.

(Fortsetzung.)

Gleich darauf stieg die Thüre auf, und Miles Colvine stand auf der Schwelle mit einer gespannten Pistole in der Rechten, und dem blanken Säbel in der Linken; seine Augen schossen ein wildes dunkles Feuer, aber sein Wesen war ruhig und gelassen. Hinter ihm kam seine Tochter mit einer angeschlagenen Pistole in der Hand, zitternd vor der Gefahr, welche ihrem Vater zu drohen schien. Beym Anblick des bewaffneten Mannes fuhren die Seeräuber zurück, und selbst ihr Anführer wich um einige Schritte. Colvine betrachtete ihn einen Augenblick lang und sagte: „Hat denn mein Degen sein Werk so schlecht, und verschlang dich die See nicht, du beispielloser Bösewicht? Aber Gott hat dich der Erde wiedergegeben, damit du eine Warnung werdest, wie gewiß und sicher die gerechte Rache ist.“ Mit diesen Worten stürzte er auf ihn los, und kost in demselben Augenblicke sah ich das Feuer seiner Pistole und den Blitz seines herabfallenden Säbels. Wir hatten uns gleich Anfangs hinter einiges Gesträuch gelegt, um den Ausgang dieses Besuchs abzuwarten, denn wir glaubten, der Seemann stehe mit diesen geklopfen Schurken in geheimer Verbindung. Jetzt sprangen wir auf ein Mahl auf, und da die Schmuggler diese plötzliche Verstärkung sahen, rannten sie mit dem Verwundeten nach ihrer Schaluppe, mit welcher sie sogleich vom Land riefen und bald in dem Nachtnebel verschwanden.

Miles Colvine stand auf der Schwelle seines Hauses und seine Tochter lag neben ihm auf den Knien.

Er konnte mich, denn er war mir oft am Ufer und auf dem Meere begegnet, und er wußte, daß ich ihm wohl wollte, indem ich ihm oft in seinem verlassenem Zustande meine Hilfe angeboten hatte. „Kommen Sie herein, mein Herr,“ sagte er, „ich bin Ihnen für den Dienst von dieser Nacht verpflichtet.“ Er schweig einen Augenblick, dann fuhr er mit leiserer Stimme fort: „Ich weiß, daß Ihr Glaube nicht der meinige ist, und daß Ihr Leben nicht verbittert gewesen ist, wie das meinige; aber sagen Sie mir, mein Herr, sagen Sie mir, glauben Sie, daß die Begebenheiten unsers Lebens vorher bestimmt sind? denn was heute Nacht geschehen, scheint die Fügung einer weisen Vorsehung zu seyn.“ — „Gewiß, mein Herr, sagte ich, Gott weiß alles, das Gegenwärtige, wie das Zukünftige, aber ob er Übelthaten gestarter oder gute Thaten vorher bestimmt. . . .“ „Genug, genug,“ rief der Seemann. „May Colvine, meine Liebe, schüre deines Vaters Feuer und decke den Tisch zum Abendbrote, denn es ist bestimmt, daß unsere Befreyer bey uns ausruben und an unserm Tische Brot brechen sollen; also kommen Sie herein, Franz Forster.“ Und wir traten in die Hütte, nicht ohne einige Scheu vor dem Manne, von dessen Muth und Entschlossenheit wir eine solche Probe gesehen hatten.

Das Innere der Hütte war ungemein bequem eingerichtet. Der Fußboden mit den Bohlen gescheiterter Schiffe belegt, die Wände mit Fischnetzen und Speeren behangen, welche letztere blank und scharf wie das Schlachtgeräthe eines Indier-Fürsten gehalten waren. Ein reichlicher Vorrath von getrockneten und gesalznen Fischen war an den geeigneten Stellen angehäuft.

Nahe beym Kamine stand ein gutes Bett mit schnee-weißem Linnen bedeckt. Am äußern Ende befand sich eine kleine Kammer, worin sich May Colvine begab, um ihren Anzug in Ordnung zu bringen. Der Seemann setzte sich und winkte mir zu einem mit Schaffell bedeckten Sitze, während eine reichlich mit Oehl versehene Lampe, die an der Decke hing, auf alle Gegenstände umher ihr helles Licht verbreitete. Auch war die Hütte nicht bloß für leibliche Bequemlichkeit eingerichtet: mehrere Bücher, worin ich den Robinson Crusoe und Homer's Odysee in der Ursprache, und einige Sammlungen nordischer Balladen bemerkte, lagen umher, und eine Hirtenpfeife und eine Geige waren da, um zur Verschönerung trüber Gedanken beitragen zu helfen. Jetzt kam May Colvine mit neuen Schönheiten geschmückt, wie die vom Thau erfrischte Rose aus ihrem Kämmerlein hervor. Sie hatte die Schleiße von Perlen und Seide, welche ihr Haar fest hielt, auf die Seite gelegt und ihre reichen dunkeln Locken fielen über ihre Schultern herab, während ihre weißen Schläfe und ihr noch weißerer Busen zwischen dichtem Haar hervor schimmerten. Ihr Vater blickte sie an, wie einer, der in der lieblichen Gegenwart der schönen Vergangenheit gedenkt, und seine Gedanken waren zu andern Zeiten und fernern Gegenden hingeflohen, denn nach einer Weile rief er: „Komm' meine Liebe, das Schiff ist bereit, die Matrosen sind draußen, die Segel gespannt, und wir müssen vor der unsichern Landspitze vorbei, ehe der Mond untergeht.“ Inzwischen hatte das Mädchen vom Besten, was sie in der Hütte hatten, auf den Tisch gesetzt, und sagte dann zu ihm: „Vater, das Mahl ist bereit, und die Gäste warten, daß Sie den Segen sprechen.“ Der Seemann legte seinen Hut auf die Seite, und nachdem er sich auf seinen Platz gesetzt, sprach er nach Art der Presbyterianer. — „Du, der du deinen Tisch auf dem tiefen Wasser deckest, und in der Wüste Überfluß herabregnen lässest, laß diese grobe Speise diesen drey Männern und dieser zarten Jungfrau wohlschmecken, — meine Hände aber, die noch von dem unverföhnten Blut eines Menschen rauchen, dürfen die gesegnete Speise nicht berühren.“ Jetzt schlug er das Ende seines Mantels über's Gesicht und bückte sich, als wäre er in stiller Andacht versunken, während wir,

dem Gebrauche gemäß, welchen der Auftritt zu erfordern schien, auf die stumme Einladung des Mädchens von der Speise kosteten und von einem Glas Wasser tranken. Als dieses geschehen war, ergriff sie eines der Instrumente, worauf sie ein Lied begleitete, das sie mit der lieblichsten und zärtlichsten Stimme sang, während welches ihr Vater sich nach und nach erhobte, und nachdem er einen tiefen Seufzer ausgestoßen, ihr zunickte; sie hörte sogleich auf und er sprach folgendermaßen: — „Ich war nicht immer ein unglücklicher Mann — ich hatte schöne Güter, ein ansehnliches Haus, ein schönes Weib und eine liebliche Tochter: aber nicht, was wir haben, sondern was wir genießen ist es, das des Menschen Herz beglückt. Ich wohnte an einer wilden Seeküste, voller Wälder und Höhlen, der Aufenthalt von Räubern und Schmugglern, jener gemeinen und unbändigen Seelen, die sich von Betrug und Gewalt nähren, und durch das beständige Verharren in ihrer Feindschaft gegen alle menschlichen Geseze, täglich hartherziger und wilder werden. Ich war damals jung und romantisch, und ob ich gleich dieser Leute Lebensweise nicht billigte, so zeigten sich doch Züge von Großmuth, Kühnheit und Festigkeit in ihnen, welche ein zügelloses und verbrecherisches Leben beschönigten. Ich verlieh ihnen keinen Schutz, pflegte auch keine Gesellschaft mit ihnen; aber sie erkannten bald an der Gleichgültigkeit, womit ich ihre nächtliche Verbindung mit der Küste zuließ, und an dem Vergnügen, womit ich mir ihre Begebenheiten auf der See und auf dem Land erzählen ließ, daß sie nichts zu fürchten und viel zu hoffen hatten. Ihr Vertrauen wurde immer größer und ihre Anzahl vermehrte sich, und sie fanden bald einen Führer, welcher allen ihren Bewegungen einen Zweck zu geben wußte und der eine gewisse Regelmäßigkeit und Verschlagenheit in ihre Pläne brachte.“

„Ich hieß reich und war es wirklich,“ fuhr Miles Colvine fort: „meine Schätze bestanden meistens in goldenen und silbernen Geräthen und Goldstangen, die Beute eines Verwandten, der mit den Bucanieren Panama hatte plündern helfen. Ich war bereits seit mehreren Jahren verheirathet; meine Gattinn war jung und schön, und unsere Tochter, ein einziges Kind, meine liebe May Colvine, die ihr hier vor

auch sehet, war in ihrem dreizehnten Jahre, und ihre Gesundheit war so schwach, daß wir nicht hätten glauben können, sie würde das überstanden haben, was sie seitdem gelitten hat. Man rieth uns, sie in eine wärmere Gegend zu bringen, und wir bereiteten uns für diese Reise vor, als ein großes Schmugglerschiff in einer tiefen holzigen Bucht, die zu meinem Gute gehörte, Anker warf, und bald kam ein Mann in seemannischer Kleidung auf mich zu. Er sagte, er sey der Capitän eines freyen Handelsschiffes, welches mit einer Ladung vortrefflicher Weine in der Bucht läge, seine Matrosen seyen kühne aber zuverlässige Burschen, welche weder auf dem Lande noch auf dem Wasser einer Gefahr auswichen; er hätte oft den Schutz von Miles Colvines Bucht und die Gastfreyheit seiner Dienerschaft erfahren. Sie hätten von meiner Absicht gehört, meine Frau und Tochter nach einer mildern Gegend zu bringen, und sollten wir wünschen nach Sissabon oder einer der Inseln zu gehen, wo die Europäer Gesundheit zu suchen pflegten, so wollten sie uns dahin bringen, denn nächst dem freyen Handel hielt man sie uns am meisten in Ehren. Zu gleicher Zeit gab mir der Führer dieser Bande, welcher meinen Rang zum Wunderbaren kannte, zu verstehen, daß er Männer an Bord habe, welche nicht nur ihre eigenen Abenteuer und Thaten zu erzählen wüßten, sondern auch einen reichen Vorrath von Sagen von ihren seefahrenden Vorfahren besäßen und mit den romantischen Balladen von Dänemark und Schweden, die Erzählungen der französischen Troubadours und der maurischen Legenden von Spanien nebst den merkwürdigen Geschichten, welche sich unter den Landleuten unserer eigenen Küste gehalten haben, zu vermischen wüßten. Um meine Frau zu gewinnen, bediente er sich eines andern Reizes; aus der tiefen Tasche eines langen Bootmantels zog er einen Mantel von dem köstlichsten Stoffe und den reichsten Verzierungen hervor, den er ihr als ein Geschenk von sich selbst und seinen Matrosen anboth. Um kurz zu seyn, wir schifften uns in der Abenddämmerung ein, und nachdem wir die Bucht verlassen, warfen wir bis zum Anbruch des Tages Anker. Der Capitän saß bewaffnet bey uns; doch dies erregte keinen Argwohn, da es seine Gewohnheit war, und erzählte uns Begebenheiten aus seinem eigenen

Leben mit einer Lebhaftigkeit und Anmuth, welche uns entzückte. Die ganze Nacht hindurch hörten wir das Gehen und Lärmen der Matrosen über uns, und mit Tagesanbruch gingen wir mit einem frischen Winde unter Segel, welcher uns bald meiner vaterländischen Küste entführte. Alles war fröhlich und guter Dinge, wir tanzten und sangen auf dem Verdecke, tranken vom besten Wein und zu gleicher Zeit begünstigte uns der Wind, und der Himmel blieb heiter und wolkenleer.“

„In ungefähr vierzehn Tagen erblickten wir eine der portugiesischen Gewürzinseln, und da die Sonne eben unterging, so ward beschlossen, daß wir bis am Morgen am Eingang der Bucht bleiben sollten. Wir waren auf dem Verdecke versammelt und blickten auf das schöne, grüne Land hin, von dem ein sanfter Wind uns die Wohlgerüche zuführte. Meine Gattinn war damals in der vollen Blüthe der Jugend und Schönheit, voller Gesundheit, Leben und Liebe, und selbst die Matrosen erheiterten ihre rauhen Gesichter und hörten auf zu fluchen, wenn sie sie so schön auf meinem Arm gestützt dastehen sahen; diese Ehrfurcht aber dauerte nicht lange. Der Capitän war ausgelassen fröhlich und leerte einen Becher nach dem andern auf meine und meiner Gattinn Gesundheit; er schwur, ich sey ein Gott unter seinen Leuten, und mein Weib würde wie eine Göttinn verehrt. „Aber kommt, Miles Colvine,“ setzte er hinzu, „ich habe etwas Merkwürdiges und Neues, das ich von den Mohren erbeutet, und das Ihr allein nur zu sehen verdient.“ — Ich stand auf und folgte ihm, denn meine Neugierde kannte keine Gränzen. Er führte mich in seine Kajüte, wo er eine kleine Seitenthüre öffnete, und sobald ich hineingetreten war, dieselbe schnell hinter mir abschloß und die Treppe hinauf eilte. Anfangs hielt ich dies für einen Scherz, aber das schmerzliche und verzweiflungsvolle Angstgeschrey meiner Gattinn, welches mir bald ins Ohr drang, machte meiner Täuschung ein Ende. Ich bath, ich flehete, ich brauchte Gewalt, und obgleich von Zorn und Verzweiflung mit beynahe übermenschlicher Stärke bewaffnet, widerstand die Thüre doch allen meinen Anstrengungen. Aber warum sollte ich verweilen bey einem Auftritte von solchem unaussprechlichen Elend?“

(Der Beschluß folgt.)

Kurze Notizen.

(Aus München vom 26. März 1822.)

Zeit dem Jahre 1818 haben wir uns jährlich in der Charwoche gefreut, bey der Fußwaschung am grünen Donnerstage den ehrwürdigen Greis von Berchtolsgaden, Anton Adner, zu sehen, welcher (laut legalem pfarr-ämtl. Zeugnisse im Jahre 1705 geboren) so man- che harte Arbeit und Lebensnoth überstanden hatte, bis er von dem kön. bayer. Ministerialrath, Hrn. v. Plankh, und vom Salinen-Ober-Inspector, Hrn. v. Schenk, Sr. königl. Majestät vorgeführt, und von allerhöchstden- selben aus wohlwollender Güte eines landesväterlichen Herzens zum bleibenden ersten Avostel bey der Fuß- waschung bestimmt worden ist. Dieser Mann, der noch im Jahre 1820 den Frauenturm bestieg, der an allen bisher fremd gebliebenen Ereignissen einer großen Stadt den freundigsten Antheil nahm, und dessen Frohsinn und körperliche Kraft jederman bewunderte, kommt heuer nicht wieder, weil er in das bessere Vaterland heim- gegangen ist. Als er, seiner täglichen Gewohnheit gemäß, am 22. Febr. zur Kirche gehen wollte, sank er unter einem heftigen Schwindel plötzlich zu Boden. Geliebt und geachtet von der ganzen Einwohnerschaft ward ihm augenblickliche Hülfe. Er wurde in seine Wohnung ge- bracht, und von dem herbegeeilten Landgerichtsarzte, Hrn. Moriz Mayer, so wie von seiner Hausfrau, der Bräunneisterswitwe in Berchtolsgaden, auf eine so aufmerksame Art behandelt und gewartet, daß Nichts zu wünschen übrig blieb. Nach wenigen Tagen zeigten sich die unverkennbarsten Symptome einer Brustwasser- sucht, und obwohl die durch das hohe Alter entkräftete Natur ihre Dienste versagte, verlor er doch seine frohe Laune nie. Als er am 15. März das Herannahen sei- nes Endes fühlte, dankte er nochmahls Sr. königl. Majestät und allen, die Theil an ihm nahmen, für die ihm erwiesenen Wohlthaten, nahm mit dem vollsten Bewußtseyn und mit wahrhaft männlicher Stärke von Allen Anwesenden den rührendsten Abschied, und ent- schließ nach einem Krankenlager von 21 Tagen ohne besondern Kampf im 117ten Jahre seines Alters zu Gott seinem Herrn und Vater. Daß, vom 22. Dec. 1817 angefangen, die letzten Tage seines Lebens die besten waren, verdankt dieser seltene Greis der Groß-

muth Sr. königl. Majestät, welche ihn, aus wahrer Liebe für ein verdientes Alter, von diesem Zeitpunkte an unter eine eigene Curatie zu stellen gerühten, so daß seine Nahrung, Barth und Pflege mit innigster Theilnahme auf das Gewissenhafteste besorgt wurde, und daß ihm gar nichts abging, was nur immer zu seinem Wohle und zur Erhaltung seiner frohen Laune etwas beitragen könne. Möge er, der nun verklärt und verjüngt vor Gottes Angesicht steht, das höchste Lebensalter für unsern geliebtesten Landesvater Maria- militian erbitten!

Concert-Anzeige.

Herr Eduard Sall, Virtuose auf der Violine, dessen ausgezeichnetes Künstlertalent unsere kunstsin- nige Nachbarstadt Triest vor wenigen Tagen in einem Concerte zu bewundern und nach Verdienst zu würdi- gen Gelegenheit hatte, wird am kommenden Mittwoch im hiesigen landständischen Redouten-Saale ein großes Vocal- und Instrumental-Concert geben. Wir ver- nehmen mit Vergnügen, daß der rühmlich bekannte Künstler alles aufbietet, um dieses Concert in größter Vollkommenheit darzustellen, wozu ihm die ausgezeich- netsten Musiktalente unseres Dilettantenkranzes gefäl- ligst die Hand biethen, und so dürfen wir zuversicht- lich einem lange entbehrten Genuße freudig entgegen sehen, worüber wir uns die Relation vorbehalten.

Charade.

Ich kenn' ein kleines Wörtchen, das Gutes und auch Bö- ses viel umfaßt,  
Ein Pfortner bald am Himmels- bald am Höllenspörtchen,  
Hier ein Tyrann, und dort ein Träger schwerer Last.  
Ein Ding, um das in jeder Mondsheinnacht  
Zahllose Sehnsuchtsseufzer stehen;  
Ein Ding, auf das, nach lählerem Bedacht,  
Oft, die es haben, garstig schmähen,  
Das oft bloß darum elend wird und elend macht,  
Weil das nicht mehr vom Himmel regnet,  
Womit der liebe Gott ein Land,  
Voll anfruchtbaren heißen Sand,  
Vor Zeiten wunderbar gesegnet.  
Die beyden Dinge sind dem Nahmen nach verwandt:  
Um einen Laut ist nur das letzte reicher;  
Allein das' Schicksal ist noch gleicher,  
Das jenes trifft, und dieß getroffen hat —  
Durch täglichen Genuß wird man sie beyde satt.

Auflösung der Charade in No. 15.  
Perückenstock.